
Bier und zwanzigster Abschnitt.

Neuer Krieg zwischen Frankreich und Großbritannien. Das hannövrifche Land wird von den Franzosen besetzt. Bonaparte zieht nicht nur Holland und Italien, sondern auch Spanien und Portugal, zur Theilnahme an dem Kriege gegen England. Er rüftet sich mit allem Eifer zu einer Landung in England. Anstalten der Engländer, die Landung abzuwehren, und die Kanonenboote der Franzosen zu zerstören. Die Engländer nehmen den Franzosen und Holländern ihre Inseln weg. Die Franzosen müssen Domingo fast ganz räumen.

Der Friede zu Amiens war, von Seiten Englands, nur durch den Drang der Umstände veranlaßt worden. England hatte deswegen manchen errungenen Vortheil aufgeopfert, mancher französischen Forderung nachgegeben. Um so mehr spannte sich seine Eifers

Eifersucht, als Frankreich die gewonnene Vergrößerung so emsig zur Ausdehnung seiner Macht benutzte. Piemont, Parma und Piacenza, Holland, Helvetien setzten Frankreichs eigennützte Anwendung seiner Uebermacht ausser allen Zweifel. Diese drohete endlich selbst der englischen Seemacht Gefahr. Durch die Aufhebung der maltheser Ordenszungen in Spanien, Bayern und einem Theile Italiens, waren die Kräfte dieses Ordens so geschwächt, daß Maltha, so bald es die Engländer räumten, einer fremden Gewalt nicht widerstehen konnte. Maltha, im Besitze von Frankreich, konnte aber der englischen Seeheerrschaft auf dem mittelländischen Meere nachtheilig werden. Bonaparte hatte mit den afrikanischen Staaten Tunis und Algier eine Verbindung geschlossen; er hatte (1802 Sept.) den General Sebastiani eine sehr bedenkliche Reise durch Nordafrika, Aegypten, und Syrien machen lassen. Was jedoch der englischen Nation, besonders dem handelnden Theile derselben, die lebhaftesten Besorgniß erregte, war Bonaparte's entschiedene Abneigung, das ehemalige Handelsverhältniß mit England wieder

der herzustellen, war das strenge Geboth, das allen englischen Waaren in Frankreich und Holland den Eingang versagte. Der Friede von Amiens war nun für die Gegner der Minister ein vorzüglicher Gegenstand von Vorwürfen und Beschuldigungen. Die englischen Journale scheuten sich nicht, den ersten Consul eines unersättlichen Ehrgeizes, und anderer unlauterer Absichten, zu beschuldigen. Auf die Beschwerden, die der französische Minister über diese Schmähungen führen mußte, erfolgte keine befriedigende Antwort. Solche Aeußerungen, hieß es, ständen mit der englischen Freyheit in zu genauem Verzein, als daß man sie mit Strenge unterdrücken könnte. Bonaparte fand sich aber auch dadurch gekränkt, daß einige von ihm bezeichnete Emigrirte von Wichtigkeit, vornehmlich die Bourbonen, in England noch immer einen sichern Aufenthalt fanden. Seine Empfindlichkeit äusserte sich durch das noch geschärfte Verboth der englischen Kunstproducte; durch die Wegnahme verschiedener großen, von Engländern abgesendeten Waarentransporte; durch die (1803 Jan.) an Frankfurt, Nürnberg, Hamburg, ergangene

Wars

Warnung, ihre Handelshäuser nicht zu Kanälen für englische geheim verwendete Gelder brauchen zu lassen. Vergebens klagten die Engländer, daß gegen ihre Handelsgüter und Schiffe gewalthätig verfahren würde; vergebens machten sie auf Entschädigung Anspruch. Dagegen kamen französische Handelsagenten, die zum Theil aus Militärpersonen bestanden, nach England, um allerley Erkundigungen einzuziehen; die englische Regierung fand es daher auch nicht rathsam, sie an den eigentlichen Ort ihrer Bestimmung gelangen zu lassen.

Der Kalksinn zwischen England und Frankreich äusserte sich immer auffallender. Eine Unterredung, die Bonaparte mit dem Gesandten Whitworth hielt, trug zur Verstärkung desselben nicht wenig bey. Bonaparte beschwerte sich über Englands Mißtrauen. Whitworth meynte, seine Regierung hätte zu demselben gegründete Ursachen. „Ach“ unterbrach ihn Bonaparte, „sie zielen damit wohl auf Piemont und die Schweiz? Das sind Kleinigkeiten! Sie haben nun nicht mehr das Recht, davon zu sprechen“. —

Nichts

Nichts ärgerte die englischen Minister aber lebhafter, als der Bericht, den der (1803 Jan.) nach Paris zurückgekehrte Sebastiani ablegte. Die italienischen Republiken würden von Tripolis anerkannt, weil der große Bonaparte es wünschte; Bonaparte stände in Aegypten noch in großem Ansehn; man wäre daselbst des langen Aufenthalts der Engländer überdrüssig; der englische General Stuart muntre die Aegypter zur Abschätzung des osmanischen Joches auf. Whitworth mußte sich bey dem Minister Talleyrand nach dem eigentlichen Zwecke der Sendung von Sebastiani erkundigen. Dieser wäre, sagte man, blos Handelsinteresse. In einer zwey Stunden langen Unterredung, die Whitworth (18. Febr. 1803) mit Bonaparte hielt, gestand ihm dieser, daß diese Sendung auch in militärischer Hinsicht nothwendig gewesen wäre; er äusserte zugleich, absichtlich und unabsichtlich, manches über die großen Entwürfe, die er auszuführen hoffte. (Diese Entwürfe blickten auch in dem ministeriellen Bericht über Frankreichs innern Zustand, und über dessen auswärtige Verhältnisse, so wie aus der Nachricht, die von

von dieser Unterredung dem Moniteur einverleibt wurde, deutlich hervor). Der Friede von Amiens, erklärte Bonaparte weiter, müsse vollzogen werden; die Mißhandlungen in öffentlichen Schriften müsse man wenigstens in Schranken zu halten suchen; man müsse seinen Feinden nicht länger Schutz verleihen; bewiese sich die englische Regierung nicht so feindselig gegen ihn, so würde er ihr manches, so würde er ihr Einfluß auf das feste Land, und Handelsvorthelle, bewilligen. Als Whitworth auf Sebastiani's Bericht kam, äusserte sich Bonaparte, einer eigentlichen Erklärung ausweichend, er hätte ja die nach Domingo geschickte Armee zur Eroberung von Aegypten brauchen können, und er wäre sogar von den Türken zu einer Verbindung gegen die Engländer eingeladen worden, um sie zur Räumung von Aegypten zu bewegen.

Die englische Regierung wurde durch alles dies in ihrem Entschlusse, das friedliche Verhältniß mit Frankreich zu unterbrechen, so sehr bestärkt, daß sie, selbst ohne Bundesgenossen, Krieg führen wollte. Dies
sem

sem Entschlusse zufolge, erklärten (8. März 1803) die Minister, im Namen des Königs, dem Parlamente, daß in den französischen und holländischen Häfen beträchtliche Rüstungen gemacht würden; der König halte daher neue Vorsichtsmaßregeln für nöthig; auch sänden jetzt Streitigkeitserörterungen zwischen England und Frankreich statt, deren Entscheidung ungewiß wäre. Schon zwey Tage nach dieser Mittheilung (10. März) wurde der Befehl zur Zusammenziehung der Miliz gegeben. Bonaparte stellte sich von Englands Benehmen sehr überrascht. Wenn England, äusserte er, wegen seiner Rüstung keine befriedigende Ursache anführen könnte, würde das deutsche Land des Königs von England von 20.000 Franzosen besetzt werden. In der Audienz am 13. März lies sich Bonaparte in heftigen Ausdrücken, gegen Whitworth, heraus. Er konnte ihm seinen Aerger über den Wiederausbruch des Krieges nicht genug wiederholen. Es geschah in Gegenwart von mehr als 200 Personen, und Bonaparte schien sich eine so laute Aeusserung seines Unwillens recht vorgesetzt zu haben. Diese Vermuthung bestärkt

tigt

tigt die Erklärung des Ministers Talleyrand, daß sich der erste Consul, durch die Beschuldigungen der englischen Regierung, persönlich beleidigt gefühlt hätte. Seitdem nahm der Ton der französischen Journale immer mehr Heftigkeit an.

Einen Hauptvorwand der französischen Beschwerden gab die von England verweigerter Räumung von Malta her. Auf Bonaparte's Antrieb war der Bailly von Tomasi, vom Pabst (9. Febr. 1803) zum Großmeister des Ordens ernannt worden. Dessen Bevollmächtigter, der Comthur Busy, sollte nun (28. Febr.) Malta in Besitz nehmen. Der englische Minister Val verweigerte jedoch die Uebergabe so feyerlich, daß Busy, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder abreisen mußte. Der französische Gesandte in London, Andreossi, mußte sich nach der Ursache dieser Verweigerung erkundigen. Der Minister Hawkesbury führte zur Rechtfertigung derselben an: Frankreich wäre seinem Versprechen, wegen der Unabhängigkeit Hollands und der Schweiz, nicht treu geblieben; es hätte indessen sein Ges
 dieth

bieth in Staaten erweitert; der Kaiser von
 Rußland hätte sich eben so wenig, als der
 König von Preussen, für die Unabhängigkeit
 des Ordens verbürgen wollen; der König
 von Spanien hätte die in seinem Reiche
 befindlichen Priorate aufgehoben; die Lage
 der Sache hätte sich also ganz geändert, und
 Maltha würde, sobald es England räumte,
 sogleich in französische Gewalt kommen.
 Whitworth both (26. April), wohl nur zum
 Schein, wegen Maltha einen Vergleich an.
 Die englischen Truppen sollten die Insel
 noch 10. Jahre besetzt halten; man sollte
 die zwischen Maltha und Tunitis liegende
 kleine Insel Lampedusa an England völlig
 abtreten; die Franzosen sollten sich aus Hol-
 land ganz herausziehen; wenn in Zeit von
 sieben Tagen keine günstige Antwort ers-
 folgte, würde der Gesandte, dem Befehle
 seiner Regierung zufolge, abreisen müssen.
 Die Antwort des ersten Consuls war in sehr
 gemäßigten Ausdrücken abgefaßt; aber Whit-
 wort, der kaum seine Pässe erwarten konnte,
 reiste am 12. May (1803) Abends neun
 Uhr, von Paris ab; Andreossy verließ Lon-
 don vier Tage später (16. May).

Bonaparte, der auch hier wieder als der
 Angegriffene erscheinen wollte, war auf den
 Angriff gar nicht unvorbereitet. Er ließ
 schon sechs Wochen vorher (31. März) den
 General Montrichard mit 7000 Mann in
 das holländische Gebieth einrücken; er ließ
 (5. April) Blissingen in den Belagerungs-
 stand setzen; er befahl die für die Jahre
 11 und 12 (1802 Sept. bis dahin 1804)
 bestimmten 60,000 Conscriptbirte sogleich zu
 stellen, um die Armee wieder auf den
 Kriegsfuß zu bringen, und sodenn noch eine
 Reserve von 60,000 andern Conscriptbirten zu
 bilden. Von Calais bis Cherburg wurden
 alle Kriegsfahrzeuge von neuen bewaffnet.
 Die französischen Truppen rückten (26. April)
 in Ulmwegen ein. Zu Anfang des Mays
 vergrößerte sich ihre Zahl ansehnlich. Man
 sprach schon davon, daß sie, über den Rhein,
 nach Hannover gehen würden. Michaux
 war schon zum Obercommissär ernennet, um
 über die Erhebung der Contributionen, und
 die Unterhaltung der hannöverschen Armee,
 die Aufsicht zu führen. Diese Armee stand
 unter dem Befehle des Generals Mortier,
 dessen Generalstaab von Leopold Berthier,
 dem

dem

dem Bruder des berühmten Obervorstehers des französischen Generalstaabes, geleitet wurde. Am 17ten May gieng dieses Heer, das jetzt den Nahmen der Armee von Hannover annahm, über die Wahl.

In London wurde das dem Kurfürstenthum Hannover bestehende Schicksal bald geahnet. Da dieses Land aber für den englischen Handelsgeist weniger Wichtigkeit, als manche kleine Insel, hat, so machte das englische Ministerium auch gar keine Anstalten, das deutsche Land seines Königs gegen einen französischen Einfall zu vertheidigen. Doch selbst eine sehr ansehnliche Armee, die es nach dem festen Lande schickte, würde zu dieser Vertheidigung nicht hinreichend gewesen seyn; sie würde sich, wegen der großen, dem ersten Consul zu Gebothe stehenden Macht, in lebhafter Gefahr befunden haben. Vielleicht übernahm es aber, wie im siebenjährigen Kriege, eine große Macht auf dem festen Lande, das hannöversische Land zu beschützen. Die hannöversische Regierung schickte den Major von Decken nach Berlin, um wegen der Gesinnungen des dasigen Hofes

Er:

Landes, das nicht mehr als 900,000 Einwohner zählt, konnte man keine große Streitmasse aufbringen. Wenn sie auch 30:40,000 Mann betrug, so war sie für einen langen Widerstand gegen das mächtige Frankreich doch viel zu schwach. Hierzu kam, daß wenigstens drey Fünftel dieser Macht erst ausgehoben und bewaffnet werden mußten. Alle Anstalten, die man wegen einer Kriegsrüstung traf, waren also zwecklos. Vielleicht waren sie blos die Wirkungen des kriegerischen Geistes des damaligen Oberbefehlshabers der hannoverschen Armee, des Grafen von Walmoden; Gimborn, eines natürlichen Bruders des jetzigen Königs von England, der in den Feldzügen seit 1793 eben so viele Thätigkeit, als Tapferkeit, bewiesen hatte. An ihn, so wie an das hannoversche Staatsministerium, erließ der König, in der Mitte des Aprils, zwey Rescripte, von welchen das eine dem Feldmarschall die Zusammenziehung aller Truppen in ein Uebungslager befahl. Walmoden rieth dem Könige zu kraftvollen Maßregeln. Er erhielt auf seinen Vorschlag eine schwankende Antwort. Indessen drang Walmoden auf eine schnelle Her-

Herbeyschaffung von Recruten und Pferden. Das Ministerium both vorläufig alle dienstfähige Mannschaft im ganzen Lande auf; nur die Staatsdiener sollten sich nicht stellen dürfen. Dieses allgemeine Aufgeboth erregte große Unzufriedenheit. Zur Besänftigung derselben machte die Regierung bekannt, daß bloß eine Aufzeichnung gemeynt wäre. In dessen wurde (21. May) eine Ergänzung und Vermehrung der Armee beschloffen. Man arbeitete Tag und Nacht; aber schon sechs Tage hernach (26. May) besetzte Mortier die Graffschaft Bentheim. Er rückte von da (30. 31. May) nach Osnabrück. Die hannoversischen Truppen zogen sich langsam zurück. Die im Anzuge begriffene Abtheilung der Franzosen war nur 8000 Mann stark, und man konnte ihr also wohl Troß bleiben. Da aber leicht viermahl so viel nachkommen konnten, so schritt Walmoden, den Wünschen der Regierung und der Landstände zufolge, zu Unterhandlungen. Mortier verlangte eine unbedingte Uebergabe; auch wollte er nicht einmahl einen Waffenstillstand bewilligen. Nach zwey Tagen (3. Jun.) kam zu Sulzlingen, einem Flecken in der Graffschaft

Hoya, eine Conventtion, über folgende Punkte, zur Nichtigkeit. Die hannöversche Armee (15,000 Mann) zieht sich hinter die Elbe (in das Lauenburgische) zurück. Sie macht sich verbindlich, vor ihrer Auswechslung, nicht gegen Frankreich zu dienen. Das Land übernimmt Pferde, Gold, Kleidung, Unterhalt für die französische Armee. Ihrem Obergeneral wird die künftige Verwendung der Landeseinkünfte überlassen. Die hannöversche Regierung verlegte hierauf ihren Sitz nach Lauenburg, und zu Hannover wurde, unter der Leitung des Obergenerals Mortier, eine Vollziehungscommission in Thätigkeit gesetzt. Die Franzosen bewachten nun aber auch (seit 14. Jun.) Kurhaven und Ritzbüttel, um den englischen Waaren den Zugang zu versperren.

Talleyrand schickte die süßlinger Conventtion an den englischen Minister Hawkesbury, damit sein König sie ratificiren möchte, weil sonst (wie er hinzusetzte) der erste Consul Hannover als ein preisgegebenes Land behandeln würde. Hawkesbury antwortete, der Kurfürst von Hannover wäre neutral; sein

Rb:

König könnte daher die sühlinger Convention nicht ratificiren. Hierauf rückten (27. Jun.) die französischen Truppen, von Hannover und Zelle, schnell nach der Elbe hin. Sie bemächtigten sich aller bey Stade, Harburg und Lüneburg befindlichen Schiffe, und besetzten andere an der Elbe liegende Orter, wo sie Batterien aufführten. Zugleich zog aus Holland die Reservearmee unter dem General Desolles, über Wechte, herbey. Walmoden erhielt (30. Jun.) von Leopold Berthier die schriftliche Anzeige, daß, weil der König von England der sühlinger Convention seine Genehmigung versagt hätte, die hannoversische Armee über die Elbe zurückgehen, und das Gewehr strecken sollte; Unterofficiere und Gemeine würden, als Kriegsgefangene, nach Frankreich gebracht werden. Walmoden versammelte (1. Jul.) seinen Kriegsrath. Einmüthig riefen alle Mitglieder desselben: „Lieber sterben, als sich dieser schimpflichen Bedingung unterwerfen!“ Auf diese muthvolle Erklärung folgte von Seiten des französischen Obergenerals die gemäßigte Bedingung, daß die Soldaten nicht nach Frankreich, sondern nach Hause

Hause

Hause gehen, die Officiere hingegen Degen, Pferde und Equipage behalten sollten. Diese Nachgiebigkeit entflammete den Muth der Hannoveraner, ungeachtet nur 7000 derselben gegen 16,000 Franzosen beysammen waren, noch stärker. Berthier überschickte (3. Jul.) einen noch gemäßigtern Vorschlag. Auch dieser wurde von Walmoden verworfen. Man erwartete nun stündlich den Angriff als (4. Jul.) in das hannoversche Hauptquartier gemeldet wurde, daß drey Cavallerieregimenter nicht satteln wollten. Der Feldmarschall begab sich selbst zu ihnen. Es waren keine befriedigende Antworten herauszubringen. Die Unbereitschaft dieser Leute war durch falsche Nachrichten von den französischen Vorschlägen, durch schriftliche Aufforderungen zur Auslehnung, durch das Gerücht, daß die Franzosen schon über die Elbe gegangen wären, erzeugt worden. Walmoden, der, unter solchen Umständen, sich auf die Standhaftigkeit seiner Leute nicht verlassen konnte, mußte sich zur Annahme der Bedingungen vom 3. Jul. entschließen. Er unterzeichnete sie (5. Jul.) in einer Zusammentkunft, die er mit Mortier auf der Elbe

Elbe

Elbe hielt. Die hannöversche Armee lieferte alle Waffen, alle Pferde, ab; sie wurde völlig aufgelöst; ihre Officiere sollten das feste Land nicht verlassen. Die hannöversche Regierung begab sich, mit den Cassen, von Magdeburg, nach Schwerin. In die Gewalt der Franzosen kamen 500 Kanonen, 40.000 Flinten, 4000 Pferde, ingleichen große Vorräthe aller Art. Zu den 20,000, aus welchen Mortier's Armee anfangs bestand, gesellten sich noch 10,000 andre. Die Unterhaltung derselben kostete dem hannöverschen Lande täglich 10.000 Thaler, und schon nach 6 Monaten betrug der durch die französische Armee veranlaßte Aufwand, die Kosten der Privatpersonen ungerechnet, 17 und eine halbe Million Franken. Der größte Theil dieses Geldes wanderte nach Frankreich, Von Zeit zu Zeit kamen neue Regimenter, die gekleidet werden mußten. Bald fehlte es an Geld, und nun mußte die Stadt Hamburg, auf Verlangen des französischen Obergenerals, der hannöverschen Landschaft 1,700,000 Mark Banco leihen. Während daß sie sich zu diesem Vorschusse bewogen sah, wurden die Elb- ufer von den Franzosen besetzt, um den eng-
 lischen

lischen Waaren den Zugang zu verwehren. Die englische Regierung beschloß hierauf (28. Jun.) die Sperrung der Elbe und Weser. Dadurch wurde der schlesische Leinwandhandel, der hamburgische, der dänische Commissions- und Expeditionshandel gewaltig gestört. Dänemark stellte an seiner Gränze eine Truppenkette auf. Dieses wurde vom ersten Consul übel aufgenommen. Gränzpfähle (hieß es im Moniteur) hätten eben so viel, als ein Cordon, geleistet.

Die Besorgniß, den Handel gehemmt zu sehen, erzeugte bey der batavischen Regierung den Wunsch, sich der Theilnahme an diesem Krieg entziehen zu dürfen. England war bereit, ihr die Neutralität zu bewilligen; aber Bonaparte konnte, seinem Systeme treu bleibend, das nicht zugeben. Vielmehr bestand er darauf, daß alle in Militärdiensten stehenden Engländer, eben sowohl in Holland, als in Frankreich und Italien, als Kriegsgefangne behandelt werden sollten. Die Truppen in Holland, über welche der General Victor den Oberbefehl erhielt, wurden beträchtlich vermehrt.

Die

Die Holländer mußten Kriegsschiffe ausrüsten, Kanonenboote bauen. Alle holländischen Angelegenheiten wurden von Paris aus geleitet. Schimmelpenninck gieng, als batavischer Generalcommissär, mit einer sehr ausgedehnten Vollmacht nach Paris. Nach einer daselbst (25. Jun.) geschlossenen Convention machte sich die batavische Republik zum Solde für 18,000 Franzosen, zur Stellung von 16,000 Batavern, und zur Ausrüstung von 5 Linienschiffen, und eben so viel Fregatten, verbindlich.

Die italtenischen Tochterrepubliken mußten das Ihrige zu den Kriegsrüstungen gegen England gleichfalls beytragen. Die italtenische Republik sollte 60,000 Soldaten, 2 Fregatten, und 12 Kanonerschuluppen, stellen. Die ligurische Republik mußte einige Galeeren ausrüsten. Die Engländer bekamen dadurch einen Vorwand, ihren ganzen Handel zu vernichten, und alle ihre Schiffe wegzunehmen. Der König von Neapel wünschte gar sehr, neutral zu bleiben; aber Bonaparte erlaubte ihm dieses so wenig, daß vielmehr der General St. Cyr den Befehl

fehl

fehl erhielt, die neapolitanischen Häfen zu besetzen. Der König widersprach dieser Besetzung so lebhaft, daß der französische Gesandte bereits Anstalten zur Abreise machte. Unerwartet kam jedoch St. Cyr (25. Jun.) selbst nach Neapel, und einige Tage hernach (zu Anfang des Juls) rückten französische Truppen in die Provinz Abruzzo ein, die von den Einwohnern nicht sehr freundschaftlich aufgenommen wurden. Ihre Zahl wuchs allmählich noch mehr an. Nelson, der sich vor Neapel befand, drohete. Die Franzosen besetzten daher, die Hauptstadt vermeidend, die beyden Abbruzzo's und Apulien; sie besetzten Taranto und Otranto. Ihre Unterhaltung kostete monatlich 200,000 Gulden. Neapels Handel mit England dauerte indessen fort.

Spanien hatte sich schon vor sieben Jahren (19. Aug. 1796.) durch den Vertrag von San Ildefonso, verbindlich gemacht, die französischen Streitkräfte durch 15 Linienschiffe, und 21,000 Soldaten, oder allens falls durch seine ganze Macht, zu vergrößern. Der König von Spanien, und seine Rathgeber

geber, fühlten sich aber nicht sehr geneigt, England feindlich zu behandeln. Die von diesen Gesinnungen unterrichteten Engländer schonten daher den spanischen Handel. Dem Hofe zu Madrid hatte der erste Consul, durch Louisiana's Verkauf an den nordamerikanischen Freystaat, gar keinen Gefallen gethan. Er sah dadurch seine Besitzungen in Nordamerika getrennt, und die neue Nachbarschaft vermehrte seine Besorgnisse. Das gegen traute der erste Consul dem spanischen Hofe so wenig, daß er bey Bajonne, unter Augereaus Befehl, eine Armee versammelte. Dieß bewirkte einen neuen Vertrag. Spanien machte sich durch denselben nur zu ansehnlichen Subsidien verbindlich. Es gewann die Gelegenheit, von der ihm von England zugestandnen Neutralität Vortheil ziehen zu können, und die lang verspäteten amerikantischen Schätze kamen nun sicher in den spanischen Häfen an. Portugal wünschte, vielsleicht noch mehr als Spanien, den Frieden mit England zu erhalten. Bald führte jedoch der erste Consul die Beschwerde, daß die Engländer begünstigt und die Franzosen beleidigt würden. Lannes drohete, und Portugal

tugal

tugal mußte 16 Millionen Franken bezahlen. Frankreichs Macht zu vergrößern, machte sich die Schweiz, durch eine Convention vom 27. Sept. 1803 verbindlich, dem französischen Subsidiendienste 16,000 Mann zu überlassen; auch schloß sie mit demselben ein Vertheidigungs- und Hülfsbündniß. Dagegen wurde nun das Schweizergebiet von den Franzosen völlig geräumt.

Der erste Consul geböth jetzt über wenigstens 400,000 Mann, von welchen mehr als der vierte Theil von Fremden unterhalten wurde; aber auch den Aufwand für die übrigen drey Viertel theilten andre Staaten. Von dieser großen Macht befanden sich 120,000 auf fremden Boden, 200,000 stans den an den Küsten, um zu einer Landung in England gebraucht zu werden. Zu dieser wurden sehr in die Augen fallende Rüstungen gemacht. In allen Häfen an der Nordküste baute man eine große Menge von platten Fahrzeugen und Kanonierbooten, und gegen das Ende des Jahres sollten 1000 derselben schon fertig seyn. Die Truppen, die aus allen Gegenden Frankreichs nach
den

den Kanalküsten hinzogen, wurden schon seit dem Julius die Armee von England genannt. Chaptal, der Minister des Innern, forderte die Städte und Departemente, zur Erbauung von Kriegsschiffen, auf; auch zeigte sich manche Bereitwilligkeit. Bonaparte selbst begab sich nach Boulogne, dem Orte, wo sich die Schiffe aus allen Häfen versammelten; er kehrte jedoch (18. Nov.) bald wieder nach St. Cloud zurück.

So sehr die Engländer über die französischen Zurüstungen zu einer Landung lächeln zu können glaubten, so wenig vernachlässigte doch ihre Regierung die nöthigen Bertheiligungsanstalten. Sie stellte erst eine Reservearmee von 50,000 Mann auf, so daß sich nun die Zahl aller in England versammelten Truppen auf 112,000 Mann betrug. Die Fischer, und andre an den Küsten ansäßige und angestellte Leute, bildeten ein 14,000 Mann starkes Corps von sogenannten Seefencibles. Sodann erfolgte ein Aufgeboth an alle wehrhafte Mannspersonen von 17 bis 55 Jahren. Der brittische Patriotismus zeigte sich jetzt von einer sehr glän-

glänzenden Selte. London stellte 35,000, und Edinburg 6000 Freywillige, die sich selbst ausrüsteten. Euskine bildete ein Corps von Advokaten. Der Kriegsminister Hobart übernahm, als Oberster, die Anführung eines Corps, bey welchem Lord Hawkesbury, und andre Minister, sich als Gemeine einschreiben ließen. Einzelne reiche Engländer rüsteten ganze Schaaren aus. Alle Posthalter lieferten Pferde; mancher 50 bis 60. Es entstanden ganze kleine militärische Städte. Man hatte nicht rothes Tuch, nicht Schnetzder genug. Frauen, und Mädchenclubs verfertigten Uniformen. Eine Lady errichtete aus 400 Nachbarinnen ein Amazonencorps, welches die Verpflichtung übernahm, im Falle einer feindlichen Landung, das Vieh in das innere Land zu treiben. Die Zahl der Kampflustigen ward so groß, daß man einen Theil derselben mit Piken bewaffnen mußte. Der Kriegsminister Hobart mußte endlich die Aufnahme der Freywilligen einschränken. Ihre Anzahl stieg zu Ende dieses Jahres (1803) bis auf 380,000, und die großen Musterungen derselben, die im October (am 26. und 28ten) bey London gehalten wurden,

den, gaben wenigstens, prächtige Schauspiele ab. — Man dachte aber nicht allein auf eine große Zahl der Vertheidigungsmannschaft; man dachte auch auf Befestigungs- und Sicherheitsmittel. Man baute an der Küste, in kleinen Entfernungen, Wachhäuser und Thürme; man führte Battereien auf; man zimmerte viele kleine flache Schiffe; man verwahrte den Einfluß der Themse durch eine dichte Reihe von großen Schiffen. Vom Texel bis nach Brest wurden alle Häfen sorgfältig eingeschlossen. Die Engländer machten manchen Versuch, um die Schiffe der Franzosen zu vernichten. Diese Versuche hatten jedoch keinen bedeutenden Erfolg; die Abtheilungen der kleinen Flotte, die nach dem Versammlungsorte Boulogne gingen, kamen immer glücklich durch. Die englischen Schiffe, die den Kanal bewachten, wurden durch heftige Stürme, die zu Ende des Jahrs (25—28. Dec.) wütheten, von ihren Posten weggerissen, und so sehr beschädigt, daß sie nach ihren Häfen gehen mußten. Am vorletzten Tage des Jahres (30. Dec.) reiste Bonaparte von Paris nach Boulogne; der Sees

minis

minister folgte ihm. Man erwartete schon die Landung, als Bonaparte, in den ersten Tagen des folgenden Jahres (6. Januar 1804) wieder nach Paris kam, und an den Küsten alles wieder ruhig war. Die Rüstungen und Anstalten des ersten Consuls schienen bloß die Absicht zu haben, England in einer unruhigen Spannung zu erhalten, und die Franzosen durch eine immerwährende Küstenfahrt zu üben.

Diese Rüstungen und Anstalten wurden im folgenden Jahre (1804) immer fortgesetzt. Französische Truppen eilten, in schnellen Märschen, nach dem Lager von St. Omer; ihnen gesellten sich selbst italienische Legionen bey. Bonaparte wurde von neuem an der Küste erwartet. Zu Wlissingen richtete man schon eine Wohnung für ihn ein. Zu Ende des Januars wurden auf den Fahrzeugen Truppen eingeschifft.

Indessen hatten die Engländer 300 Kanonenboote zur Beschützung ihrer Küste, ausgerüstet, und der größte Theil derselben fühlte sich vollkommen überzeugt, daß, wenn
jeder

P. 5

jeder Admiral und jeder Soldat seine Pflicht that, eine französische Landung nicht gelingen konnte. Dieser Ueberzeugung ungeachtet, wurden aber die Versuche, die französische Flotte zu zerstören, eifrig fortgesetzt. Die Engländer griffen die batavische Flotte von 130 Schaluppen, die, unter dem Contreadmiral Verhuel (am 12. März 1804) von der Wittinger Rheede nach Ostende eilte, zwar lebhaft an, sie gelangte aber doch, ohne bedeutenden Verlust, an den Ort ihrer Bestimmung. Um die französischen und batavischen Schiffe einzusperrern, wollten die Engländer, um eben diese Zeit, mehrere mit Steinen und andern schweren Materialen beladene Schiffe vor dem Hafen von Boulogne versenken; aber ihre Flotte zeigte sich nur, ohne zur Ausführung ihres Plans zu schreiten. Sie erschien auf eben diese Art auch in der Mitte des folgenden Monaths. Selbst in England lachte man über diese sogenannte Steinerpeditton, und der Lord St. Vincent, der Präsident der Admiralität, erfuhr manche Spötereiey. Um die Engländer noch mehr zu ärgern, beschuldigte sie der französische General Gallotti Weltg. 227 Th. 3 rals

ral, Pestballen auf die französische Küste ausgeworfen zu haben. Der Oberbefehlshaber über die englischen Zerstörungsversuche, Sidney Smith, gieng, über den fruchtlosen Erfolg derselben verdrüsslich, (im May) nach Hause. Sein Nachfolger, Stuart, richtete eben nicht mehr aus. Die französischen Schiffe fuhren in so geringer Tiefe, daß nur Kanonenböte gegen sie gebraucht werden konnten. Die Engländer rüsteten daher in der Geschwindigkeit eine Menge kleiner Schiffe aller Art aus. Der Zeitpunkt der Landung schien jetzt gekommen. Napoleon reisete (18. Jul.) abermahls nach Boulogne. An der englischen Küste von Sussx, wo man die Landung befürchtete, versammelte sich ein Heer von 70,000 Mann, und alle Truppen in den östlichen Bezirken mußten sich immer marschfertig halten. Napoleon besgab sich, von Boulogne, nach Calais, Dünskirchen, Ostende. Die Flotillen manövrirten, und, an seinem Geburtstage (15. Aug.) besand sich Bonaparte wieder in Paris. Er hatte, während seines Aufenthaltes zu Boulogne, die Ausrüstungen mit sorgfältigem Eifer betrieben. An die Stelle der man-

geln:

gelnden Matrosen traten Landsoldaten, die durch Preise von 3 bis 8 Franken aufgemuntert wurden.

Ein heftiger Sturm (20. Jul.) richtete unter den auf der Rihede von Boulogne liegenden französischen Schiffen eine große Verwirrung an, die, von den Engländern benutzt, ihnen sehr nachtheilig wurde. Die Engländer wiederholten um diese Zeit (23. Jul. 1. 2. Aug.) ihre Zerstörungsversuche. Bonaparte selbst nahm, nach Boulogne zurückgekehrt, (am 2. Aug.) an der Gegenwehr Antheil. Auf einem Boote, von einem englischen Kutter verfolgt, ward er von einer Bombe, die den Boden des englischen Schiffes durchlöcherte, gerettet. Die Engländer waren, über die große Anzahl von französischen Booten erstaunt, jetzt mehr als je mahls, wegen einer Landung besorgt; allein Bonaparte reiste nach Aachen, und die Boote wurden wieder in das Innere des Hafens gebracht.

Das neue englische Ministerium Pitt war seit dem May wieder an der Spitze

desselben) dachte, da die offenen Angriffe auf die französischen Boote ohne Erfolg blieben, auf neue Mittel, die Vernichtung derselben zu bewirken. Am 2ten October, Abends 10 Uhr, mit Eintritt der Fluth, erschien der Admiral Keith vor dem Hasen von Boulogne, vor welchem 150 französische Schiffe lagen. Unter den Schiffen der englischen Flotte befanden sich einige auf eine besondere Art gebaute, mit Kofferförmigen, an beyden Enden keilsförmig zugespizten, inwendig mit Blei ausgefüllten Kästen, die zu einer gewissen Zeit springen sollten. Aber der Plan wurde verrathen. Die französischen Schiffe entfernten sich nun so weit von einander, daß die Kofferfahrzeuge durch giengen. Einige, die sich an ihre Ankertaue anhiengen, wurden gleich gekappt. Französische Grenadiere waren so kühn, das Uhrwerk herauszunehmen, und die Lunte auszulöschen. Ein ähnlicher Versuch vor Calais (9. Dec.) fiel eben nicht glücklicher aus. Da alle Bemühungen der Engländer, die Flotte der Franzosen zu zertrümmern, ohne bedeutenden Erfolg waren, so zeigten sie einen desto angestrongtern Eifer, ihre Küsten gegen eine Landung zu bes

bes

beschützen. Sie versperreten nicht allein alle Zugänge zu derselben; sie bauten auch Kanonen Thürme, oder schußfeste Batterteen; dreyeckige Thürme von dicken, mit Eisenblech beschlagenen Bretern, die sich auf einem Angel herumdreheten. Bonaparte versammelte aber nicht allein in Boulogne, sondern auch in Toulon, eine Flotte; er stellte auch hier, unter Reynier, eine Armee auf. Diese Flotte und diese Armee beobachtete Nelson. Eben so wurden Neapel, Messina und Genua von den Engländern eingeschlossen, die, im Besitze von Maltha, den französischen Handel im mittelländischen Meere nun völlig hemmten.

Die Engländer hatten aber die Freude, den französischen Handel auch in andern Erdtheilen fast ganz vernichtet zu sehen. Sie nahmen den Franzosen verschiedne von ihren westindischen Inseln (22. Jun. 1803) St. Lucie, (30. Jun.) St. Pierre und St. Michelon (1. Jul.) Tabago weg. Sie benutzten den Negeraufstand zu Domingo, ihre Feinde fast ganz aus dem Besitze dieser wichtigen Insel vertrieben zu sehen. Rochambeau,

beau,

beau, Leclercs Nachfolger, in der Stelle eines Oberbefehlshabers, gerieth wegen des so sehr geschwächten Zustandes seiner Armee, die jetzt nicht mehr hinlänglich verstärkt werden konnte, so sehr ins Gedränge, daß er nur noch die Küstenstädte besetzen konnte. Aber auch hier sah er sich von den Negern öfters heimgesucht. Die kleinen Siege, die er über ihre Schaaren erfocht, verursachten ihm immer einen bedeutenden Menschenverlust. Der Kranken und Muthlosen wurden immer mehr, während sich die Negern aus dem Innern durch neue Tausende verstärkten. Von den Negern auf der Landseite eingeschlossen, entbehrten die Franzosen auch der Zufuhre von der See her, die ihnen von den Engländern abgeschnitten wurde. Die Verlegenheit Rochambeaus vergrößerte aber noch der Umstand, daß Bonaparte die von ihm meistens auf englische Kaufleute ausgestellten Wechsel nicht auslösen wollte. Als daher Port, au, Prince von den Negern schon mit Sturm erobert war, entschloß sich Rochambeau, wegen des Abzuges seiner 8000 Mann, des ganzen Ueberrestes von 40,000, in Unterhandlungen zu treten; er mußte aber

(19.

(19. Nov. 1803) in die englische Kriegsgefangenschaft des vor dem Hasen liegenden Admirals Duckworth einwilligen, und seine Soldaten wurden theils nach Jamaica, theils nach England, gebracht. Der Negergeneral Dessalines, das Oberhaupt der schwarzen Insurgenten, erklärte sich hierauf (am 1. Jan. 1804) zum Kaiser von Hayti. Dieß war der ehemahlige Name der Insel, ehe sie Columbus in die Gewalt der Spanier brachte. Den Franzosen blieb auf Domingo jetzt weiter nichts mehr, als Cap: français, welches der General Ferrand brav vertheidigte. Die batavische Republik hatte (im Sept. 1803) gleichfalls das Schicksal, daß ihr die Engländer ihre südamerikanischen Besitzungen Demerari, Essequebo und Berbice wegnahmen.

Während die Seeherrschaft der Engländer sich immer unwiderstehlicher zeigte, während ihr Handel sich immer auf einer glänzenden Höhe erhielt, dauerte in Irland das Mißvergnügen über die Regierung beständig fort. Irland war seit dem 1ten Januar 1801 mit Großbritannien völlig vereinigt.

nigt, und die Repräsentanten der irländi-
 schen Nation waren dem großbritannischen
 Parlamente einverletzt worden. Aber noch
 genossen die kathollischen Irländer nicht die
 Rechte anderer Staatsbürger; noch fühlten
 sie wegen dieser Entbehrung den lebhaftesten
 Unmuth. Den französischen Emigranten wurde
 es daher nicht schwer, sie von einer Zeit zur
 andern zum Aufstande zu reizen. Dieß ges-
 schah besonders seit der Zeit, da die Lan-
 dungsanstalten des ersten Consuls die miss-
 vergnügten Irländer mit der Hoffnung einer
 französischen Unterstützung erfüllte. Unvers-
 muthet zog in Dublin (23. Jul. 1803) ein
 Haufe von 4000 Bewaffneten auf das Schloß.
 Auf dem Wege dahin wurde Lord Allwar-
 den, der Obrichter der Kings Bench, im
 Wagen angefallen, und ermordet. Es kam
 zwischen diesen Leuten, und den königlichen
 Soldaten, zu einem ordentlichen Gefechte.
 Man fand große Vorräthe von Gewehren
 und von Munitton. Die gerichtliche Unters-
 suchung zeigte jedoch, daß nur Leute aus den
 niedrigen Volksklassen an dieser Empörung
 Theil genommen hatten. Doch in London
 selbst wurde zu Anfange des Jahres (1803) ein

ein

ein Verschwörungsplan entdeckt. Ein Oberster, Namens Despard, hatte mit mehreren gemeinen Soldaten, die Verabredung getroffen, den König, auf dem Wege nach dem Parlamente, gefangen zu nehmen, und der Staatsverfassung eine republikanischere Gestalt zu geben. Dafür wurde ihm aber der Lohn am Galgen (20. Febr. 1803).